

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Maiglöckchen waren schuld. Eine Heimkehrergeschichte von Wilhelm
Trunk

[urn:nbn:de:bsz:31-338360](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338360)

Die Maiglöckchen waren schuld

Eine Heimkehrergeschichte von Wilhelm Trunk



Peter Haller war an diesem Sonntag nicht mit der zufriedenen Ruhe, die ihm in den letzten Monaten zugewachsen war, von zuhause weggegangen. Er stapfte mit einer gemachten Eile den Feldweg entlang, wo der Hafer schon grün stand und der Roggen zum Schossen kam. Es war ihm aber gar nicht um zu eilen. Um 3 Uhr sollte er in Hagerm sein, dort wo das Sträßchen aus dem Walde kam und die Brücke über den Mühlbach führte. Aber es konnte seinetwegen auch vier Uhr werden, ihm lag gewiß nichts daran.

Vielleicht hatte er schon fünfzehn Jahre diesen Erdwinkel nicht mehr gesehen, und wenn einer fast sein halbes Leben lang ohne eigenen Willen durch den Westen und den Osten Europas getrieben worden ist und zuletzt Jahre so hinter dem Ural irgendwo hoffnungslos und ohne Lebensmut dahingelebt hat, löschen eingprägtere Bilder des Lebens mählich aus. Aber Peters Tante hatte ihm in dieser Woche oft und anschaulich genug diese kleine Landschaft bei der Mühle

in Hagerm, wo sie ein paar Jahre ihrer Jugend gelebt hatte, zu schildern gewußt, daß ihm, fast ohne eine einzige Erinnerung, das Ziel seiner Wanderung deutlich und gegenwärtig war, ja, daß er zuletzt die Absicht seiner Tante, mit ein wenig Neugier lebendig gemacht, fast wie eine eigene gelten ließ.

Eine verdammte Sache war es aber doch, daß er diesen Weg überhaupt ging. Nun war er erst richtig daheim zu einem Menschen und erst wieder so langsam dahinter gekommen, was ein Leben ist. Er war erst daran, die Heimat als Heimat und alle Dinge darin als die eigenen zu erleben, und was er heute vorhatte, das paßte nicht zu dieser zufriedenen Ruhe.

Was sollte er bei der Mühle in Hagerm? Die Rose Margert, die er dort nach den Worten der Tante treffen sollte, war ihm ein fremdes Mädchen, und er hatte früher nie etwas von ihr gewußt, wie er von dem ganzen Dorf, außer den nächsten Verwandten seiner verstorbenen Mutter, keine zwei Menschen zu kennen sich erinnerte. Und heiraten! Herrgott! Er hatte noch mit keinem Gedanken daran gedacht. Mit achtzehn Jahren, ein halberwachsenes Bürschlein, war er von daheim weggekommen, und von da an war sein Leben stillgestanden. Nun ist er heimgekommen, zehn Jahre älter zwar, aber er müßte erst wieder dort beginnen und weiterleben, wo er damals aufgehört hat. Freilich, die andern wußten das nicht, die hatten weitergelebt, die waren wirklich älter geworden. Er sah es ja, die Schwester hatte geheiratet, die Tante wollte eine junge Hilfe ins Haus haben. Nur der Vater war zufrieden, daß er seinen Einzigen wieder zu Hause hatte und war unbeteiligt an den offensichtlichen Heiratsplänen der Tante.

Peter Haller ging unmutig durch den jungen Maientag. Daheim, von der Haustüre des kleinen Anwesens aus, sah die Tante, eine hagere, abgearbeitete Frau, den Wandernden gegen den Wald hinan ihren Blicken entschwinden, und ihr Gemüt beruhigte sich ein wenig. Er hätte das Fahrrad nehmen sollen, ging es ihr durch den Sinn. Aber zu ihrem Trotz ist er nun zu Fuß gegangen. Er ist imstande und läßt die Margerts Rosel eine Stunde oder gar noch länger warten, wenn er nicht gar seine letzte Drohung wahr macht und sich irgendwo unterwegs in die Sonne legt und, ohne die bestellte Braut zu sehen, am Abend wieder heimkehrt.

Nein, Peter legte sich doch nicht in die Sonne. Allmählich, wie er so durch die Wälder und an den Dörfern vorbei seines Weges gegangen, erschien ihm der Tag zu einem Erlebnis oder zu einem Abenteuer angetan.

Nach länger als zwei Stunden kam er durch das Bachtal gegen die Hagermer Mühle herunter. Neben den kleinen blühenden Wiesenwinkeln waren Steine zu Mauern aufgeschichtet,

der Laubwald wuchs zu den Abhängen empor und die Stille ging durch den blauen Himmel mit jener weitgespannten Ruhe überreicher Frühlingstage, als müßte man die ganze Natur darin aus- und einatmen hören.

Ohne es zu wollen, saß Peter nun doch auf einer Steinmauer neben dem kleinen Bach, der an Erlenbüschen vorbei und unter ein paar hohen Fichten dahin sein klares Wasser zu Tale trieb. Manchmal meinte Peter ein Rauschen zu hören. Sollte das der Wind sein oder war es schon die Mühle von Hagern? Weit konnte bis dorthin der Weg nicht mehr sein.

Er schaute nach der Uhr. Es war bereits drei. Er hatte lange gebraucht. Die Rose wird jetzt schon warten. Aber sie soll, nach der Schilderung der Tante, ein ruhiges, ernstes und zugleich fleißiges, arbeitsames Mädchen sein. So wird sie wegen einer halben oder gar wegen einer Stunde Verspätung nicht unmutig werden.

Über die Osterfeiertage war die Tante in der Mühle gewesen. Peter erinnerte sich. Und damals hatte sie schon die ersten Fäden zu ein'n Gespinst gezogen, an dem er nun heute weiterweben sollte, und in den letzten Wochen waren zwischen der Mühle von Hagern und der Tante ein paar Briefe hin und her gegangen. Peter hatte das, so heimlich es geschehen war, doch bemerkt. Und der Erfolg dieser geheimen Korrespondenz war seine Wanderung an diesem Sonntag, von der freilich die Tante zu Hause noch nicht gewiß sein konnte, daß sie ein Erfolg war.

Peter hatte sich in sich selber belustigt, während er so noch einmal den offenen und verborgenen Absichten seiner Tante nachgegangen war. Als er endlich aufstand und unternehmend die Arme reckte, trieb ihm der Wind von der Waldhöhe einen gesättigten Duft der frühmen, so dufteten die! Wie wenn es den jungen Menschen gerufen hätte stieg er über die kleine Steinmauer und dann durch das sprossende Gesträuch und wieder von Stein zu Stein den mäßigen Waldhang empor. Oben, wo Buchen und Birken standen und ein paar breitästige Eichen über das Unterholz hinausragten, wuchsen die kleinen, weißen und vielglockigen Blumen. Er pflückte ein paar und machte ein kleines Sträußchen, das er an seinen Rock steckte, um den Duft der Blumen bis nach Hause zu tragen.

Da, in seinem Tun, meinte er Stimmen zu vernehmen, und als er näherkam, sah er sich plötzlich zwei Mädchen gegenüber, die in bunten Kleidern zwischen dem grünen Blumen- gewächs hockten und ihre kleinen Sträuße handlich zurechtmachten. Das eine war noch ein junges Ding, dem die Haare lose um den Nacken wehten, das andere schaute aus einer dunklen Lockenfülle auf, und Peter gewahrte ein paar sonnenblanke Augen, die sich jetzt, da sie sich erkannt sahen, wieder abwandten, während das geneigte Gesicht errötete. Peter blieb eine Weile stehen und schaute nur den zwei Mädchen zu, die ungleichaltrige Schwestern sein mochten und sagte zu ihrem Tun nichts. Sie sprachen halblaut miteinander und machten ihre Blumen fertig. Die Kleine schaute manchmal verstohlen auf, während die ältere allmählich ihre Befangenheit überwand und sich endlich von der Erde erhob.

„Wenn Sie nach Windern wollen, geht dort drüben der Weg“, sagte sie dann ruhig zu Peter.

Peter war aber noch ganz im Staunen vor der erkannten Mädchengestalt. Schlank und größer als sie beim Sitzen erschienen war, stand sie vor ihm. Ihr rundes Gesicht war lebendig wie der Maitag, und ihre Augen hatten jetzt wieder den blanken fast übermütigen Ausdruck wie im ersten Augenblick des Erkennens. „Ich will gar nicht nach Windern“, sagte Peter endlich in die erwartungsvolle Stille.

„Ich dachte so“, sprach das Mädchen unbekümmert, „denn sonst kommt dort niemand hier her —“

„Mich haben die Maiblumen hierher gelockt“, erwiderte Peter, und trat dabei näher, als wenn er von den hellen Mädchenaugen verwirrt worden wäre. „Ich habe mir selber ein Sträußchen gepflückt.“



lingswarmen Erde entgegen. Es roch nach jungen Blättern und nach erstem Gras, und eine Woge süßer, inniger Waldeinsamkeit hüllte ihn ein.

Erst stand er wie ein witterndes Wild, dann brach ein Stück Jugend und knabenfrohe Erinnerung in ihm auf: Maiblu-

„Aber Blumen zu pflücken ist doch keine Männersache“, verwies das schlankgewachsene Mädchen ihr Gegenüber. Und nun stand ein ganz feines Lächeln in ihrem Gesicht, vor dem sich Peter noch ungeschickter vorkam.

„Warum denn nicht?“ fragte Peter wenig geistreich. „Ich habe meine Freude dabei gehabt wie in ganz jungen Jahren. Und wenn es eine Kindersache ist, vielleicht will ich gar nicht mehr als ein Kind sein.“ „Ei!“ sagte sie mit ihrem lächelnden Gesicht, „sonst zeigt ein Bursche mehr Selbstbewußtsein.“

Sie konnte ihn verlegen machen und sie war nicht dumm. Er sah sie an, und ihre Augen wendeten sich nicht ab. „An einem Tag wie heute steht einem der Ehrgeiz schlecht“, belehrte er sie. Und er lachte danach, um sich selber mehr Mut zu machen. „Und wenn ich die gepflückten Blumen hier und dort betrachte, meine ich, daß ich zu meinesgleichen gekommen bin“, fuhr er fort.

Das Mädchen schaute ihre Blumen an. „Es wird aber doch besser sein, wenn ich den Unterschied nicht vergesse“, sprach sie leiser vor sich hin.

„Da hast du recht“, sagte Peter geradeheraus. Er wurde allmählich sicherer. „So soll auch einmal ein Bursche in die Maiblumen gegangen sein“

„Gelt“, erwiderte sie lässig. „Ich habe Sie doch nicht verkannt. Aber nach Windern werden Sie nun doch gehen, weil das der beste Weg ist, von hier wegzukommen.“

Peter schien es, als wenn sie ihn herausfordern wollte, daß er schnell wieder die Blumen und den Wald verließ. Aber damit wurde ein Widerstand in ihm aufgeweckt und seine Befangenheit war auf einmal einem unbekümmerten Selbstgefühl gewichen. „Vorerst denk ich noch nicht ans Weitergehen“, sagte er bestimmt und dabei sah er die hellen Mädchenaugen an, daß diese sich abwenden mußten. „Vorerst will ich dieses Wunder, dem ich so überraschend begegnet bin, einmal richtig anschauen.“

„Welches Wunder denn?“ fragte das Mädchen.

„Dieses Wunder hier“, erwiderte Peter, während er rundum in die Maiblumen deutete, „und auch Dich“, fuhr er entschieden fort. Eine Weile war ein Schweigen zwischen den zwei Menschen. Das Mädchen war errötet und schaute vor sich hin.

„Ein Wunder ist das nicht“, sagte da das Mädchen, indem es sich aufrichtete, um das Erröten zu überwinden. „Hier blühen jedes Jahr die Maiblumen.“

„Aber wenn man nach zehn Jahren so etwas zum erstenmal wiedersieht, ist es doch ein Wunder.“ Seine Worte klangen nun so, als wenn er mehr den zweiten Gegenstand seiner Wunder damit meinen würde. „Ich habe vor einer Viertelstunde wirklich gemeint, die Maiglöckchen hätten geläutet“, fuhr er fort. „Und es ist auch jetzt noch zu glauben.“

Ein glockenhelles Lachen klang durch die Waldesstille. „Gibt es so etwas?“ fragte das Mädchen dann plötzlich mit einem besinnlichen Ernst.

„Wir haben in der Jugend Märchen gelesen und auch nicht gefragt, ob es so etwas gibt“, erwiderte Peter. Er wußte selber nicht, wie er zu dieser Antwort gekommen. Er hockte sich, wie wenn er nun Ernst machen würde mit seiner Absicht, sein gefundenes Wunder ordentlich anzuschauen, in das grüne Blumengewächs fast zu Füßen der beiden Schwestern und war eine Weile still. Das kleine Schwesterchen war wieder im Geheimen bemüht, die Erwachsene zur Heimkehr zu bewegen. Peter empfand es wie eine Wohltat, daß es seinen Willen nicht erreichte.

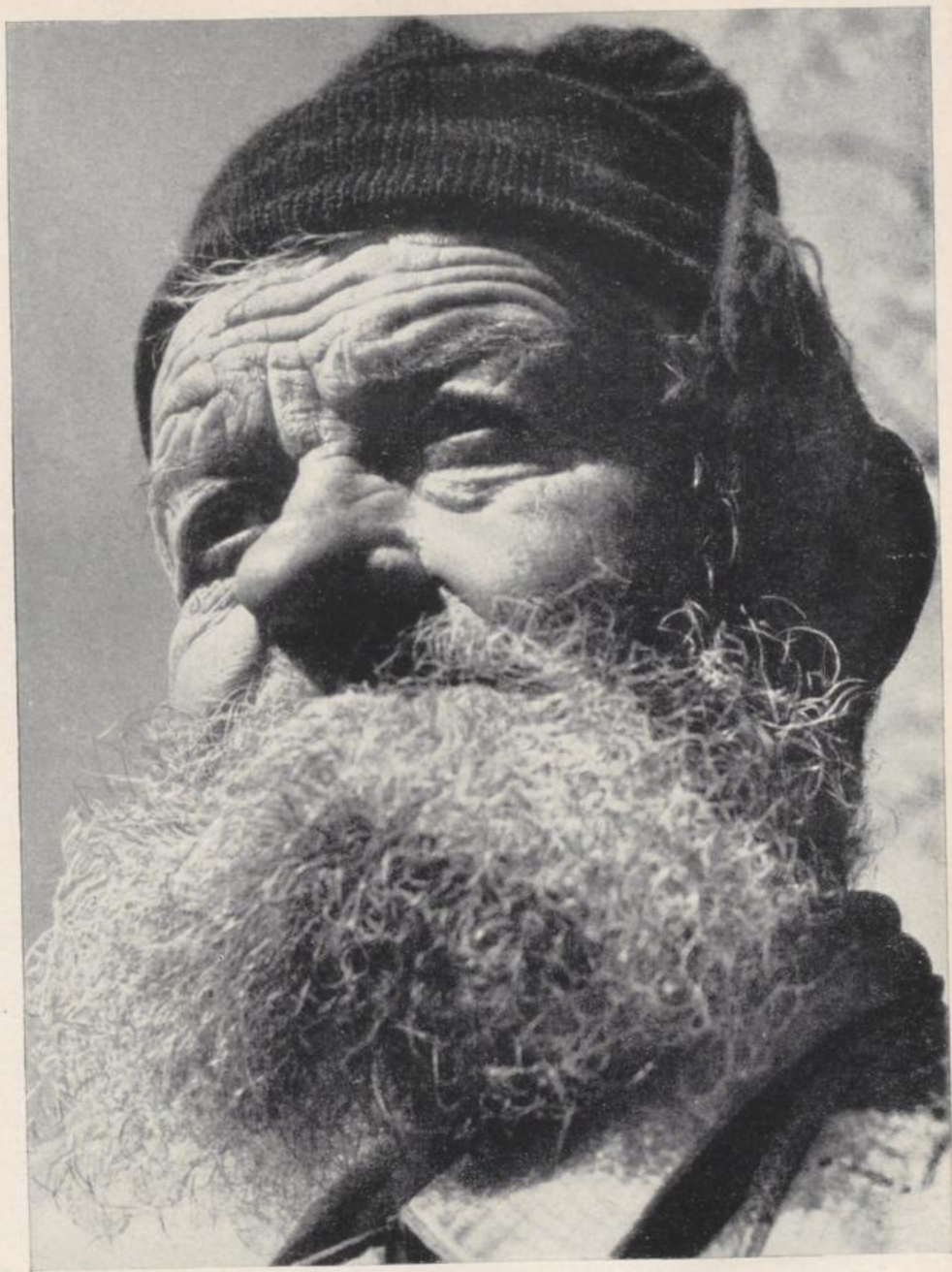
„Soll ich mit Dir gehen, Erna?“ fragte er dann die Kleine, deren Namen er inzwischen erlauscht hatte, im Scherz. „Nein.“ Sie schüttelte den Kopf. Sie wußten den Weg auch allein zu finden. Oder ob er ihr ein Märchen von den Maiblumen erzählen solle. „Ja, das kann ich heute“, trumpfte er auf, als ihn beide ein wenig ungläubig anschauten.

„Ich bin daran, eines zu erleben. Seid einmal alle ganz still“, gebot er plötzlich mit erhobenem Zeigefinger. Und als sie alle eine Weile gehorcht hatten, und weithin durch den Wald nur das feine Klängen der atmenden Blätter und des strahlenden Sonnenlichtes zu vernehmen war, meinte er ernster: „Hört ihr, wie die Maiglöcklein läuten? So haben sie mich vom Wiesengrund heraufgeläutet.“

Erna schaute ihre erwachsene Schwester an, und wie diese mit dem leisen Lächeln weiterschwie, meinte sie nüchtern und altklug: „O, das ist nur die Mühle in Hagern.“

(Fortsetzung Seite 114)





Bildnis eines in einem mühevollen Leben ergrauten Schwarzwaldbauern
aus der Gegend von St. Peter



Blick auf Dorf und Ruine Bodman
am „hintersten Bodensee“ gegenüber von Ludwigshafen

Badische
Landesbibliothek

Wir finanzieren

Eigenheime

und bauen

Eigenwohnungen!



*Ein Plan
wird Wirklichkeit
durch*
BAUSPAREN

Als Bausparkasse der Sparkassen helfen wir Ihnen gern mit unseren seit über 20 Jahren in der Wohnbaufinanzierung gesammelten Erfahrungen und beraten Sie auch bei Wiederaufbau, Umbau, Erwerb von Häusern und Grundstücken durch Kauf sowie Entschuldung.

Wenden Sie sich an uns!

BADISCHE LANDESBAUSPARKASSE

— Anstalt des öffentlichen Rechts — — Die Bausparkasse der Sparkassen —

Postfach 238

KARLSRUHE

Tel. 3985/3986/3791

The advertisement features three curved banners stacked vertically. The top banner reads 'KALKSTICKSTOFF' in large letters, with 'ernährt die Pflanze mit Stickstoff' below it. The middle banner also reads 'KALKSTICKSTOFF', with 'bekämpft gleichzeitig Unkräuter u. Schädlinge' below it. The bottom banner reads 'KALKSTICKSTOFF', with 'liefert Pflanzen u. Boden Kalk' below it. In the center, there is a logo of a farmer wearing a hat and holding a plow, with the letters 'SKW' below it. At the bottom of the advertisement, it says 'Süddeutsche Kalkstickstoffwerke A.G.' and 'TROSTBERG · OBB.'.

KALKSTICKSTOFF
ernährt die Pflanze mit Stickstoff

KALKSTICKSTOFF
bekämpft gleichzeitig Unkräuter u. Schädlinge

KALKSTICKSTOFF
liefert Pflanzen u. Boden Kalk

SKW

Süddeutsche Kalkstickstoffwerke A.G.
TROSTBERG · OBB.

Das war ein Wort, das Peter plötzlich in die Wirklichkeit stellte. „Die Mühle in Hager.“ Er sprang auf, und einen Herzschlag lang schaute er das lächelnde dunkellockige Mädchen mit dem aufgescheuchten Glauben an, daß sie die Rose Margert sein könnte. Aber nein, das wäre zu schön gewesen. Die Rose sollte ihr Haar noch zum Knoten richten, während das Mädchen vor ihm es gelockt bis auf die Schultern trug. Er reckte die Arme über sich hinaus.

„Wie weit ist es noch zur Mühle?“, fragte er fast erschrocken.

„In einer Viertelstunde kann man leicht hingelangen“, sagte das Mädchen. Aber nun war das Lächeln aus ihrem Gesicht gewichen und wie traurig gewahrte sie seine plötzliche Veränderung.

„Eigentlich habe ich dorthin gewollt“, meinte Peter kleinlaut.

„Gelt“, sagte das Mädchen tonlos. „Wegen der Maiblumen geht doch kein Bursche in den Wald.“ Auf einmal war eine bedrückende Stille zwischen den wenigen Menschen und die Freude war stummer geworden.

„Du“, sprach Peter endlich wieder das Mädchen an, „es war doch wegen der Maiblumen“. Fast meinte er, er müßte sagen, warum er nach der Mühle unterwegs war. „Da vorne geht ein Heuweg zu den Talwiesen hinunter, das ist der kürzeste Weg“, fuhr das Mädchen abgewendet fort.

„Nein, jetzt will ich nicht mehr in die Mühle von Hager“, triumphierte Peter über ihre gleichgültigen Worte. „Jetzt weiß ich ein bessern Weg. Jetzt will ich nach Windern. Auf!“ rief er plötzlich zu den beiden Schwestern im Übermut, und alle Gedanken hatte er plötzlich von sich geschleudert.

Er griff nach der Hand der Kleinen und ging voran. Und als ihm die Ältere, da er danach faßte, ihre Hand entwand, packte er plötzlich die Kleine mit beiden Händen fester an den Oberarmen und drehte sich mit ihr im Kreise, so daß das Mädchen den Boden nicht mehr berührte.

Dieses, vor seinem Ungestüm jählings erschreckt, rief nach der Schwester, die lachend daneben stand. „Hanna!“ Peter stellte die Kleine zu Boden und schaute sich nach der Großen um, deren Augen wieder ganz hell und blank waren. Und ehe diese einen Vorwurf aussprechen konnte, war sie von den starken Armen des Burschen umfaßt und aufgehoben und fühlte sich nun so, frei und schmerzlos, wie die Kleine im Kreis gedreht.

„Hanna“, rief Peter lachend, als er das Mädchen wieder auf die Erde stellte. „Nun weiß ich doch den Namen, und wenn Ihr mich Peter nennt, so kennen wir uns alle miteinander.“

„Du bist noch einer“, sagte das Mädchen mit erglühtem Gesicht, aber das klang eher wie eine frohe Vertraulichkeit zwischen zwei jungen Menschen, die sich schon lange kennen.

„Gott sei dank“, sagte Peter aufatmend. „Ich merke es selber so langsam.“ Und nun ging er an der Seite der beiden Mädchen einen kleinen Waldweg in mäßiger Steigung hinan und hatte endgültig seinen Besuch bei der Hagerner Mühle vergessen. Sie — der Bursche und das ältere Mädchen — redeten Worte hin und wider, die hinter ihrem einfachen Ausspruch noch einen andern Inhalt hatten, der nur mit dem tieferen Organ zweier Sichsuchenden verstanden wurde. Hinter einigen Kiefernstämmen stand, ins niedrige Holz hineingezimmert, eine einfache Bank, und die Kleine, die vorausgeeilt war, holte aus einem niederen Gebüsch eine dort versteckte Tasche zutage. Bald saßen sie zu dritt auf der kleinen Bank, die gerade ausreichte, um allen Platz zu gewähren.

Nach einer Zeit hatte sich Erna den Waldsaum entlang geschlichen und auf dem Wege nach dem Dorf verschwand sie mit ihren Blumen zwischen den Feldern. Nun saßen die zwei jungen Menschen allein auf ihrer Bank unter dem Schatten des Waldes. Ihre Worte wurden offener und ehrlicher, während manchmal ein Lerchenlied von den Feldern hereinklang und jenseits des Dorfes herüber ein Kuckuck rief.

Peter kam an diesem Abend spät nach Hause. Der Vater hatte bereits gefüttert. Die Tante stellte ihm das warmgehaltene Essen auf. Sie war voller Unruhe und Neugier und wagte doch nicht, Peter mit ihren Fragen zu bedrängen. Der Bursche war so von einem frohen Ernst bewegt, und sein heiteres Schweigen und seine späte Heimkehr schienen ihr Zeichen genug zu sein, daß ihre besten Wünsche und all ihre so ruhelos entwickelten Pläne im Gedeihen waren. Nur einmal überwand sie sich doch. Ob er das Mädchen getroffen habe? Und Peter sagte nach einem Aufschauen lächelnd „ja“ und schwieg weiter.

Aber Peter schwieg nicht nur an diesem Abend, er schwieg auch die kommenden Tage. Am nächsten Sonntag war Peter wieder bis in den Abend hinein von zu Hause weg. Allein

fn der Woche darauf kam doch auch für die Tante die Wahrheit zu Tage. Es war an einem Vormittag, in der Zeit, als gewöhnlich die Post ins Haus kam. In dieser Stunde hatte Peter jeden Vormittag ein wenig ein schlechtes Gewissen. Von der Mühle von Hager, oder wer sonst der Mittelsmann der Tante war, mußte ja einmal Nachricht eintreffen. Der Bursche eggte an diesem Morgen einen Kartoffelacker gegen den Wald empor. Da sah er mit einemmal die Tante vom Dorf her eilenden Schrittes den Feldweg herauskommen. Sie trug noch ein Papier in den Händen, und in der Eile bewegte sie die Arme, als wollte sie mit ihnen die Schritte jedesmal ein Stück länger machen. Peter hatte sich diesen Augenblick für die Tante schon manchmal ausgemalt, doch jetzt konnte er sich nicht mehr wie seitdem darüber be- lustigen. Aber entschieden und klargemacht sollte das jetzt schnell sein. Er blieb mit dem Pferdegespann halten und wartete, bis die Tante herankam. Sie hatte einen fliegenden Atem und böse Augen, und ganz ohne Einleitung sprach sie ihre Entrüstung aus.

„Du warst an den letzten zwei Sonntagen gar nicht in Hager!“ rief sie mit über- steigender Stimme. Sie schnappte nach Luft und sie hätte in ihrem Ärger vielleicht noch andere Dinge gegen ihn gesagt, wenn ihr das Atmen nicht beschwerlich geworden wäre.

Peter bedauerte sie. „Nein“, sagt er ruhig, und er konnte doch schon lachen, „das habe ich nicht einmal behauptet“.

„Nein — das hast du nie behauptet. Aber wo — wo bist du jedesmal so lange gewesen?“ rief sie mit abgehackter Betonung. Sie entsetzte sich über seine Ruhe und konnte es auch wieder noch nicht fassen, daß ihre Freude und ihre Zuversicht so enttäuscht werden sollten.

„Ich hab genau das getan, was du gewollt hast“, sagte Peter verschmitzt. „Ich war unter- wegs, mir eine Braut zu suchen.“

Sie spürte den gutmütigen Spott nicht. „Aber die Müllern schreibt doch...“ die Tante hielt den Brief hoch und konnte vor der lächelnden Ruhe des Jungen nicht mehr weiterreden.

„Ja, ich weiß“, sagte Peter. „Die Rosa! Aber es gibt neben der Rose auch eine Hanna und auch noch einen andern Weg als den zur Hagerner Mühle. Und auf diesen Weg bin ich geraten, und ich weiß, daß er der rechte ist“.

Die Tante konnte freilich mit seiner Antwort nichts anfangen. „Hintergangen hast du mich und auch das Mädchen angeführt“, sagte sie böse. „Was soll ich jetzt antworten? Willst du den nächsten Sonntag gehen? Ich muß mich ja vor den Leuten in Hager schämen, wenn aus der Sache nichts wird. Als wenn ich eine Lügnerin wäre, so steh ich jetzt da. Und mit dir ist wieder nichts geschehen.“

Peter zuckte die Schulter. „In dem einen kann ich dir nicht raten. Schreib nichts, oder schreib, wie es ist.“ Aber dann trat er näher heran und meinte entschieden: „Schau Tante, du willst eine junge Frau ins Haus. Und die wirst du bekommen. Es ist nicht die Rose von Hager und sie kommt nicht aus einem großen Bauernhof, sie trägt auch die Haare wie die meisten Mädchen offen und gelockt, aber sie paßt zu mir und sie ist mir mehr wert als Himmel und Erde. Dem Vater ist sie gewiß recht und dir wird sie es auch sein, wenn du sie einmal kennst. Das ist meine Antwort. Besseres kann ich nicht sagen, und das Mädchen von Hager wird nicht unglücklich werden oder sich anders zu helfen wissen.“

Die Tante machte ein bedenkliches Gesicht. Das Gehörte klang aber doch so, als wenn es ein erster Trost in ihrer Enttäuschung wäre. Freilich, wenn nur eine junge Frau ins Haus

Bei Rheuma oder Hexenschuß



legt man gleich ein ABC-Pflaster auf die schmer- zende Stelle. Die Haut wird stärker durchblutet und sofort spüren Sie wohltuende Wärme. Die Beschwerden verschwinden in kürzester Zeit.

ABC-Pflaster

hilft bei Rheuma · Gliederreißen · Hexenschuß

Zu haben in Apotheken

ADJA

kam! Peter wird auch wissen, was zu ihm und für den kleinen Hof paßt. Die Rose mußte es nicht gerade sein. Es gibt auch sonst tüchtige Mädchen. Und ihre Neugierde regte sich.
 „Wie ist das nur gekommen? So hinter meinem Rücken, daß ich die ganze Zeit in der besten Meinung gewesen bin!“

„Da waren die Maiblumen daran schuld“, antwortete Peter vielsagend. „Aber das verstehst du nicht. Nenne es Glück oder Schicksal, es muß halt so sein, wenn zwei sich finden sollen. Auf den großen und auf den kleinen Wegen ist einer doch überall noch geführt und zurechtgewiesen, daß er dahin kommt, wohin er kommen muß. Sonst wäre ich nicht mehr aus Sibirien herausgekommen und gewiß auch an jenem Sonntag bis zur Hagerner Mühle und nicht nach Windern gegangen.“

Da er einmal begonnen hatte und er merkte, daß seine Worte wie ein kühler Sommerregen auf einem trockenen Acker wirkten, sprach er noch mehr von jenem Sonntag und von seiner Absicht, das geliebte Mädchen zum Herbst heimzuholen. Und wie ihn die Tante, nun selber wieder ermutigt, sein Heimlichtun verwies und, um vor ihm ihren eigenen Stolz aufzurichten, Glück und Wohlfahrt seines Lebens und des Hauses ihm selber anheimstellte, war er nahe daran, sie unter der Schulter zu fassen und im Kreise zu drehen, ein Gebaren, in dem er nachgerade eine Übung gewonnen hatte, daß die Tante,



sich und den erregenden Brief in Sicherheit zu bringen, noch eiliger, als sie gekommen, aus seiner Nähe flüchten mußte.

Dafür lachte Peter um so ausgelassener seine Pferde an, als er das Gespann wendete, und er gedachte des nächsten Sonntags, und er gedachte vieler Sonntage, die ihm sein Leben noch zu schenken hatte.



Bäuerliche Altersversorgung

Von Ernst Pfisterer

Die Frage der Durchführung vorsorglicher Maßnahmen für eine Zeit, in der die Menschen infolge höheren und hohen Alters nicht mehr in der Lage sind, ihren Lebensunterhalt durch Arbeit zu verdienen, hat in Deutschland dadurch außerordentliche Bedeutung gewonnen, daß die Vermögenssubstanz unseres Volkes als Auswirkung von zwei kurz aufeinander folgenden Kriegen gewaltig zusammengeschmolzen ist. Die Geldreform im Jahre 1948 hat uns unsere Armut in ebenso harter wie eindeutiger Weise sichtbar gemacht. Während auf der einen Seite die Reichsmarkguthaben so gut

wie in ein Nichts zerronnen sind, werden andererseits vom erhalten gebliebenen Sachbesitz enorme Abgaben von der öffentlichen Hand gefordert. Die Wirkung ist im einen wie im anderen Fall die gleiche. Sie zeigt sich in voller Schärfe auch im Lebensbereich unserer bäuerlichen Bevölkerung.

In der so kurz umschriebenen Tatsache liegen fraglos auch die Gründe dafür, daß die Frage der Altersversorgung unserer Bauern und Landwirte seit einiger Zeit immer und immer wieder zur Erörterung gekommen ist. Sie ist ein Problem, an dessen Lösung in erster Linie die ältere bäuerliche